

Zeitschrift: Jahrbuch / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 23 (1983-1985)

Artikel: Der römische Gutshof von Oberweningen
Autor: Hufschmid, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Hufschmid

Der römische Gutshof von Oberweningen

Vorwort

Die Forschungsergebnisse über den einstigen römischen Gutshof von Oberweningen findet man nur in zahlreichen Einzelberichten und vieles an sich vorhandene Dokumentationsmaterial dämmert leider in Archiven und Bibliotheken dahin.

Der Verfasser hat diese verstreuten Zeugnisse gesichtet und zusammengestellt und hofft, das Ergebnis dieser Bemühungen nun einem grösseren Kreis heimatgeschichtlich Interessierter leichter zugänglich zu machen.

Man erwarte von diesem Aufsatz nicht Vollständigkeit, denn manches konnte im Rahmen dieser Arbeit nur angedeutet werden. Dem interessierten Leser aber sollen die zahlreichen Literaturhinweise gleichwohl ein vertieftes Eindringen in den Stoff ermöglichen. Einige bedeutungsvolle Flurbezeichnungen aus der Umgebung des Gutshofes mögen den Nachweis erbringen, welche wertvollen Hinweise die Flurnamenforschung dem Archäologen zu geben vermag. Die knappe Übersicht zur Grabungsgeschichte und der reichhaltige Bildteil, mit zum Teil bisher unveröffentlichten Aufnahmen, dürften ebenfalls willkommen sein.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn *Dr. Rudolf Degen*, Konservator am Landesmuseum, der mir entgegenkommenderweise in die «Fundmappe» von Oberweningen Einblick gewährte und weitgehend das Bildmaterial vermittelte. Weiter danke ich der Bibliothekarin am Landesmuseum, Frau H. Merz, für die freundliche Hilfe beim Bereitstellen der Dokumente.

Spuren aus der Römerzeit im zürcherischen Wehntal

Der gegen ein halbes Jahrtausend währende Einfluss römischer Kultur und Lebensart im nördlichen Alpenvorland hat auch im *Wehntal* vielfältige Spuren hinterlassen.

Das damalige Siedlungsbild des Zürcher Unterlandes war geprägt durch eine stattliche Zahl römischer Gutshöfe, von denen aus grosse Teile des Bodens bewirtschaftet wurden. Nach den Feststellungen von *Walter Drack*¹ sind allein im Kanton Zürich bisher ungefähr 120 solcher Gutshöfe entdeckt worden.

So lag auch oberhalb des heutigen Dorfes *Oberweningen* auf einer kleinen Geländeterasse am Südhang der Egg, der Sonne und dem Tal zugewendet, ein römisches Landgut, eine sogenannte *villa rustica*.

In dieser Gegend wird auch ein alter *Strassenzug* vermutet, der von der römischen Hauptstrasse Vindonissa (Windisch) – Vitodurum (Oberwinterthur) beim vicus Aquae Helveticae (Baden) abzweigte und zwischen Lägern und Egg verlaufend, ins benachbarte Glattal hinüberführte. Das Vorhandensein römischer Gutshöfe bei *Schleinikon*, *Oberweningen* und *Steinmaur*, alle etwa vier Wegstunden vom Legionslager Vindonissa entfernt, dürfte diese These erhärten und den Verlauf einer solchen Nebenstrasse (via vicinalis) markieren, denn Gutshöfe und Verkehrswege standen gegebenermassen in engem Zusammenhang. Durch direkten Nachweis ist über eine römische Strasse

allerdings nichts bekannt, doch finden wir am *alten Talweg*, der am Nordfuss der Lägern von Ehrendingen über Niederweningen (Kirche) – Dachsleren nach Schleinikon führt, noch heute den bedeutungsvollen Flurnamen *Höhweg*. Diese Flurbezeichnung dürfte ein aufschlussreiches Indiz sein; wurden doch römerzeitlich angelegte Strassen, die sich durch ihren festeren und *höheren Unterbau* gegenüber den Feldsträsschen und Flurwegen deutlich abhoben, von den Neusiedlern deutscher Zunge als *Hochstrass* oder *Hochweg* bezeichnet². Im Jahre 1918 stiess man schliesslich bei Drainagearbeiten im Talboden auf Reste von Holzbalken, die zu einem auf einem Pfahlrost verlegten Strässchen gehört hatten. Dieser Weg von Schleinikon nach Oberweningen durchquerte den einst sumpfigen Lauf der Surb und könnte als die direkte Verbindung (?) zwischen den beiden Gutshofbereichen angesehen werden.

Ob unsere *villa rustica* in Oberweningen schon in den unruhigen Zeiten des 3. Jahrhunderts n. Chr. zerstört oder erst in spätrömischer Zeit von seinen Bewohnern aufgegeben und dem langsamen Zerfall überlassen wurde, wissen wir nicht. Auch das weitere Schicksal des Landgutes ist uns nicht bekannt, denn über eine spätere Neubesiedlung fehlen uns jegliche Beweisstücke. Die nachrückenden Alemannen schienen diese römischen Bauten gemieden zu haben und wählten sich gesonderte Wohnplätze aus. Bestenfalls benützten die Neusiedler die Gebäuderuinen als Steinbrüche und trugen sie oft bis auf die Grundmauern ab. Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich darüber eine Humusschicht und heute sind in Oberweningen praktisch keine oberflächlich sichtbaren Spuren mehr erkennbar. Aber bestimmte Erinnerungen an die im Boden verbliebenen Reste von Steinbauten haben sich in den uns überlieferten *Flurnamen* erhalten. Im seinerzeitigen Reb Gelände über dem Dorf treffen wir nämlich auf die Flurbezeichnungen *im Heinimürler* und nördlich davon *im Muracher* (auch *Murenbuck*). Die heute geltende Bezeichnung *im Heinimürler* ist eine zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgte *volksetymologische Umprägung* von *Heidenmürler*. Der Name in seiner früheren Erscheinungsform (1527 noch im Gebrauch) wies also unmissverständlich auf eine Örtlichkeit hin, wo man *heidnisches Gemäuer*³ entdeckt hatte.

Lange Zeit blieben diese Überreste aus der Römerzeit unerforscht und abgesehen von Tonscherben, Ziegelstücken und gelegentlich auch Münzen, die bei Rebarbeiten immer wieder gefunden wurden, war die Wiederentdeckung der Ruinen ganz von der Gunst des Zufalls abhängig. Auch bei uns im Wehntal waren es im letzten Jahrhundert vorwiegend geschichtlich interessierte Laien, die sich mit grossem Idealismus der Erforschung der heimatlichen Altertümer verschrieben hatten. Wie wir den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich⁴ aus dem Jahre 1864 entnehmen können, machte der bekannte Niederweningen Arzt, Politiker und Geschichtsfreund *Dr. Felix Weidmann (1805–1891)* bereits im Juli 1857 auf einen eingestürzten Hypokaust (römische Unterbodenheizung), auf Dachziegelfragmente mit den Stempeln der Militärziegeleien der XXI. und XI. Legion⁵ und auf eine Wasserleitung *im Heinimürler* aufmerksam. Fast dreissig Jahre später veröffentlichte der Schöfflisdorfer *Pfarrer Heinrich Lienhard*, ein eifriger Altertumsforscher und Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft in der Neuen Zürcher Zeitung vom 27. Oktober 1886⁶ einen Bericht über die in Oberweningen gemachten Bodenfunde. Er hob dabei hervor, dass der Winter 1886/87 vorzüglich dazu geeignet wäre um Grabungen mit wenig Kosten ausführen zu können, da wegen der auch im Wehntal festgestellten Reblaus beabsichtigt war, alle Rebstöcke *im Heinimürler* vorübergehend zu entfernen und den Boden tief umzugraben. Im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft reiste *J. R. Ulrich* schon zwei Tage nach dem erschienenen Zeitungsbericht nach Schöfflisdorf, um die im dortigen Pfarrhaus aufbewahrten Funde zu besichtigen. Es war eine Art Auslegeordnung jahrelanger archäologischer Kleinarbeit, die ihn da erwartete: zwei roh gearbeitete Fragmente von Halbsäulenschäften aus Lägernkalkstein, Teile römischer Ziegel, Hypokauströhren, Hypokaustsäulensteine, Wasserleitungsröhren, zwei Beschlagbänder aus Eisen, ein Bruchstück einer Amphora, Scherben von Gefässen aus gelbem und schwarzem Ton und Terra Sigillata (rotgebrannte Keramik), ferner geschliffene Marmorplättchen und «al fresco» bemalte Mörtelstücke, beides vermutlich Reste von Wandbekleidungen⁷. Anschliessend wurden noch die beiden Stellen oberhalb der Reben besichtigt, wo die *Wasserleitungen* entdeckt worden

waren. Bei diesen Funden handelte es sich um dickwandige, aus dunkelrotem Ton erstellten und äusserst hart gebrannten Röhren von unterschiedlichem Typus. Die eine Leitung war aus Stücken zusammengesetzt, die ohne vorstehende Muffen, lediglich an einem Ende leicht zugespitzt, durch Mörtel miteinander verbunden werden mussten. Die Röhren der zweiten Leitung wiesen Muffen und langsam sich verjüngende Enden auf, ähnlich unseren modernen Tonröhren (Abb. 2). Beide Leitungen verliefen talwärts in Richtung «Chlupf», einem Gehöft östlich des Dorfes Oberweningen an der Strasse nach Schöfflisdorf⁸. Wenn nun hier oben einst Leitungen verlegt wurden, die im Zusammenhang mit einer römerzeitlichen Wasserversorgung standen, müssen an der Egg auch Quellen gefasst worden sein. In einem Urbar von 1548⁹, auf der Zürcher Kantonskarte von Wild (1843–51) und noch auf der Siegfriedkarte (1881) ist nordöstlich des *Heinimürler* am Südhang der «alten Platte» der Flurname *Steinbrunnen-Hau* (!) anzutreffen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Überreste von *gemauerten Quellfassungen* (althochdeutsches «brunno» = Quelle) dem Holzschlag an der Egg zu seinem Namen verholfen haben. Diese mögliche Deutung würde recht gut ins bestehende Gesamtbild passen, doch müsste diesem Flurnamen erst noch gründlich nachgegangen werden. Solange aber die archäologischen Aufschlüsse dazu fehlen, ist es müssig, weitere Vermutungen anzustellen.

Die Antiquarische Gesellschaft, die seinerzeit für den archäologischen Dienst zuständig war, beschloss auf Grund des Augenscheins in Oberweningen weitere Sondierungen im *Heinimürler* vornehmen zu lassen. Herr *Escher-Züblin* betraute darauf den Landwirt *Heinrich Schärer* (1852–1927) von Oberweningen mit den Grabarbeiten und verpflichtete ihn gleichzeitig zur zeichnerischen Aufnahme der zum Vorschein kommenden Grundmauern.

Noch im Jahre 1887 wurden mehrere Mauerzüge des einstigen Herrenhauses angeschnitten und im Winter 1888/89, als kostbarstes Grabungsergebnis, Teile eines prächtigen *Mosaikbodens* freigelegt, wobei eine milde Witterung und das Fehlen von Schnee, den Arbeiten im Freien sehr förderlich waren. Die Antiquarische Gesellschaft führte die Oberaufsicht und wurde über den Stand der Grabungen immer auf dem Laufenden gehalten, indem Pfr. Lien-

hard und Heinrich Schärer zuverlässig Bericht erstatteten. So schrieb Heinrich Schärer in einem vom 14. 12. 1888 datierten Brief¹⁰ nach Zürich:

«Versprechens gemäss theile Ihnen mit, dass ich heute mit den Ausgrabungen im Heinimürler begonnen habe. Nachdem wir nun mit einem tiefen Graben, unterhalb den Mosaikbruchstücken, die Sie gesehen, begonnen hatten, stiessen wir auf zusammengesetzte Stücke aus der Mitte des Zimmers. Obschon dieses prachtvolle Mittelstück, von dem aber nur noch ca die Hälfte vorhanden ist, gebrochen ist (etwas davon liegt horizontal, ein Theil davon steht senkrecht u. s. f.) glaube doch, wenn alle Stücke ausgegraben sind, ein vollständiges Bild zu erhalten, und was für Sie aber am meisten Werth haben wird, ist das, dass wir in diesem Mittelstück Zahlen oder Buchstaben aus Mosaik gefunden haben . . . Da nun dieses Mittelstück gefunden, ist man im Stande, den ganzen Zimmerboden mit Ausnahme der nicht mehr vorhandenen Figuren genau zu zeichnen.

Da wir mehr abwärts immer noch zusammenhängende Stücke vom Mosaikboden finden, kann ich Ihnen noch keine Kostenberechnung einsenden, jedenfalls wird die Arbeit, falls wir mit der Wegnahme des Bodens nicht auf Schwierigkeiten stossen, in ein paar Tagen beendet sein . . .»

Und die Schwierigkeiten bei der Bergung waren gross, wie wir dem *Fundbericht von J.R. Ulrich* aus dem Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde¹¹ entnehmen können. Nach einigen misslungenen Versuchen, die freigelegten Mosaiken abzuheben, wurde auf Anraten von J.R. Ulrich ein besonderes Verfahren angewendet. Da die Mosaikbodenoberfläche gefroren war, wurde sie vorerst mit einem Kohleglätteisen aufgetaut, mit Leim bestrichen und darüber ein starkes Packpapier mit einer Bürste angerieben. Nachdem auf diese Weise die Mosaiksteinchen mit dem Papier verbunden waren, konnte ein Teil der etwa 6 cm dicken Mörtelschicht der Bodenunterlage losgelöst und das Ganze sukzessive auf ein Blech nachgeschoben werden. Auf diese Weise wurde durch Heinrich Schärer und Schneidermeister Meier von Oberweningen mit grosser Sorgfalt gearbeitet und die Mosaikfragmente anschliessend in einem Speicher in Sicherheit gebracht. Aber damit waren die Rettungsarbeiten noch nicht abgeschlossen.

Durch eingetretenes Tauwetter drohten die Mosaiken, trotz der Verleimung, auseinander zu gehen und sich in einen Brei aufzulösen. Es musste sofort gehandelt werden. Mittels Holzleisten wurden die aufgetauten Mörtelreste zusammengehalten, so dass die einzelnen Bodenstücke umgedreht, getrocknet und die restliche Mörtelmasse von den Mosaiksteinchen abgelöst werden konnte. Der provisorische Holzrahmen wurde schliesslich, der früheren Mörteldicke entsprechend, mit Gips ausgegossen. Heinrich Schärer hatte das vorgefundene Mosaik der freigelegten Fussbodenteile so genau als möglich aufgezeichnet. Mit dieser Aufnahme gelang es, das Ganze zu rekonstruieren und die einzelnen Bilder richtig zusammenzustellen. Nach Vollendung dieser noch den ganzen Monat Januar 1889 beanspruchenden langwierigen Arbeiten wurden die nun in Gips eingebetteten Bodenstücke zu guter Letzt mit grosser Umsicht auf ein Fuhrwerk verladen und ins Sammlungslokal der Antiquarischen Gesellschaft nach Zürich gebracht. Der Ausdauer und Geschicklichkeit der beiden Helfer aus Oberweningen ist es zu verdanken, dass diese Mosaiken für die Nachwelt gerettet werden konnten.

Im gleichen Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, indem J. R. Ulrich über die Freilegung und Konservierung der Mosaiken berichtet, gibt uns *H. Blümner*¹² anhand einer Tafel (Abb. 3) eine rekonstruierte Abbildung des ursprünglich einmal 5,8 x 4,15 m messenden Fussbodens.

Bei der Bildbetrachtung folgen wir hier weitgehend der Beschreibung durch *Victorine von Gonzenbach*¹³, die das Muster mit den achteckigen Sternen wissenschaftlich als «orthogonaler Rhombensternrapport» bezeichnet. Von je vier Sternen ist ein grösseres quadratisches Bildfeld und von je zweien ein kleineres übereckgestelltes Quadratfeld eingeschlossen. In den übereckstehenden Quadraten findet sich ein kleines schwarzes Quadrat mit Eckwürfeln, und in den randanliegenden Quadratabschnitten ein «Diagonalschachbrettrapport». In den *Bildfeldern* (Abb. 4) wechseln Glockenblüten, Rosetten, Salomonsknoten und Vögel. An der oberen Schmalseite verläuft ein mit Epheublättern verziertes *Fries*. Im Zentrum des Bodens befindet sich ein grosses achteckiges Mittelbild, während im unten anstossenden Quadratfeld die zweizeilige *Künstler-Inschrift* (Abb. 5) angebracht ist:

ATTILLVS

FECIT

(Attilus hat es gemacht)

Die in Kapitale verfertigte Attilusinschrift ist mit der Prothasiusinschrift des «Okeanusmosaiks» von Avenches die einzige vollständig erhaltene Künstlersignatur auf schweizerischen Mosaikfunden. Im stark beschädigten *Mittelfeld* (Abb. 6) springen übereinander gestaffelt, aber hintereinander vorzustellen, zwei Hunde nach links hin, von denen der grössere unten ganz erhalten ist, während vom kleineren oben, Kopf, Hals und Rückenpartie fehlen. Zwischen beiden eine Inschrift:

CEXA VICIT

(Cexa hat gesiegt)

Es handelt sich um die Darstellung zweier Windhunde, die damals besonders zur Hasenjagd eingesetzt wurden.

«Cexa vicit» bezieht sich sichtlich auf den grösseren Hund mit zurückgewandtem Kopf. Wir dürfen also in dem zentralen Hauptbild einen Ausschnitt aus einer Hetzjagd sehen, bei welcher der Hase weggelassen ist, weil es darum geht, den besonders schnellen und geliebten Jagdhund des Gutsherrn von Oberweningen zu feiern.

Die beiden Tiere sind mit dunkler Kontur gezeichnet und die Binnenflächen schematisch mit hellroten, braunen und gelben Flächen schattiert, wobei Bauch und Läufe zum Teil weiss gelassen sind. Die Mosaiksteinchen bestehen zur Hauptsache aus naturfarbigem Lägerkalk und sind vorwiegend weiss und schwarz, nur in den Bildfeldern sind auch farbige Würfel sparsam verwendet worden.

Bei der Ausgrabung war das Bodenmosaik auf der linken Längsseite in der ganzen Ausdehnung leider nur noch auf etwa 1 Meter Breite erhalten. Ferner konnte noch ein Streifen von etwa 60 cm Breite von der untern Mitte bis und mit dem zentralen Mittelfeld, einzelne Bildfelder und Teile eines Ranken-

frieses von der oberen Schmalseite gerettet werden. Diese Fragmente können heute im Landesmuseum in Zürich besichtigt werden, wobei die fehlenden Teile durch auf Gips angebrachte Ritzzeichnungen ergänzt wurden.

Über zwei Jahrzehnte wurde es dann still um die römischen Ausgrabungen im *Heinimürler*, bis im Frühjahr 1913 Heinrich Schärer, getreu der seinerzeitigen Abmachung, die Direktion des Landesmuseums auf neue Funde aufmerksam machte. Er schrieb in seinem vom 28. März 1913 datierten Brief¹⁴: «Ich erhielt damals den Auftrag, im Falle wieder etwas zum Vorschein kommen sollte, sofort Bericht zu erstatten. Nun wurde kürzlich oberhalb dieser Mosaikfundstelle ein neuer Rebweg durch den Reberg erstellt und hiebei eine grössere Partie Bruchstücke von Falzziegeln, Hypokaustlatten etc sowie Mauerwerk ganz aus Ziegelmertel von Zimmern u. s. f. angetroffen. Ob sich nun Ausgrabungen lohnen würden, ist natürlich noch ungewiss.

Im Falle nun Sie oder andere Sachverständige Interesse daran haben sollten, lade ich Sie zur Besichtigung des Freundlichsten ein, Sie könnten mir in diesem Falle nur Tag und Zeit Ihrer Ankunft mitteilen...»

Noch im Herbst des gleichen Jahres wurden systematische Grabungen durch das Landesmuseum unter der Leitung von *Fernand Blanc* aufgenommen. Der Umstand, dass das in Frage kommende Gelände wiederum mit Reben bepflanzt war, setzte dem Vorhaben überall hemmende Schranken. Die Arbeiten dauerten vom 29. Oktober bis zum 27. Dezember 1913. Dem Bericht über die Ausgrabungen von *David Viollier*¹⁵ entnehmen wir, dass es sich dabei um die Freilegung von Mauerwerk längs eines Rebweges handelte, das sich etwa 10 Meter östlich von der Stelle befand, wo 1888 die Fragmente des Mosaikbodens gehoben worden waren. Am östlichen Ende dieses Weges stiess man auf ein rechteckiges Gebäude, das drei *Gräber* aus dem *frühen Mittelalter* mit einigen Totenbeigaben enthielt. Wie andernorts sind also auch in Oberweningen die römischen Ruinen durch die Neusiedler als Begräbnisplatz für ihre Toten ausgewählt worden. Im Westen dieser Gräber kamen mehrere Zimmer zum Vorschein. Im Schutt dieser Räume fand man grössere Partien von bemaltem Verputz und ein teilweise zerstörtes Stück einer Türeinfassung, sowie ein dickes Eichenbrett, das als Schwelle gedient hatte.

Einzelne dieser Räume konnten als Badezimmer, namentlich ein *Frigidarium* (Kaltwasserbad) (Abb. 7) näher bestimmt werden. Zwei weitere Räume lagen über einem Hypokaust, wobei auch das dazugehörige *Präfurnium* (Einfeuerungsoffnung) (Abb. 8) ausgemacht werden konnte.

Diese im *Spätherbst 1913* begonnenen Ausgrabungen wurden im *Frühjahr 1914* vom 14. April bis 30. Mai fortgesetzt¹⁶. Dabei wurde klar erkannt, dass man es mit einem rechteckigen *Nebengebäude* von 30 x 27 Meter zu tun hatte, das einen quadratischen Raum und weitere vier heizbare Räume enthielt. Später hatte man einen schmalen Annex mit zwei weiteren Räumen angefügt. Mehrere Umbauten im Rauminnern, z. B. neun übereinanderliegende verschiedene Böden eines Badebassins sowie neu angelegte Heizungsanlagen und versetzte Präfurnien zeugen von einer regen Bautätigkeit¹⁷. In einem gegen Norden liegenden Raum kam ein fast vollständig erhaltener grosser runder *Backofen* (furnus) zum Vorschein. Auf gemauertem Sockel ruhte ein Backboden aus einfachen Dachziegeln (Leistenziegel), über welchem sich ein Backsteingewölbe erhob (Abb. 9). Von diesem gewichtigen Fund liess das Landesmuseum zwanzig Jahre später ein Relief herstellen¹⁸. Ein Backofen gleicher Bauart ist auch für die Küche des Römerhauses in Augst rekonstruiert worden.

Nach der ziemlich eingehenden Erforschung dieses Nebengebäudes wurde anschliessend nochmals die *Ostpartie des Hauptgebäudes* untersucht, wobei in der östlichen Zimmerflucht, nördlich des Raumes mit dem Bodenmosaik, Reste von *Wandmalereien* entdeckt wurden. *Emil Vogt* versuchte die grössten der bemalten Putzfragmente wieder zusammenzustellen und die Rekonstruktion dieser Malerei kann heute im Landesmuseum besichtigt werden (Abb. 10). Die römische Wandmalerei von Oberweningen ist nach *Walter Drack*¹⁹ der *Panneaux- und Architekturmalerei* spätantoninischen Stils (späteres 2. Jh.) zuzurechnen.

Im gleichen Frühjahr 1914 begann man auch in der benachbarten *Schleinikoner «Grosszelg»* mit Nachgrabungen beim dortigen Gutshof, wo schon in den Jahren 1844 durch Dr. Weidmann und 1892 durch Pfr. Lienhard Sondierungen vorgenommen worden waren. Nebst der bereits bekannten gut gebauten

Fassadenmauer von 80 Meter Länge und den Anfängen der Gebäudequermauern, wurden über ein Dutzend Säulen aus Jurakalk (sogen. wildem Marmor), Achitravstücke (waagrechte Steinbalken über den Säulen), Fragmente von Wandmalereien und Münzen gefunden. Die Grabungen wurden aber bald sehr schwierig, weil das Gemäuer zufolge der starken Neigung des Hanges stellenweise von seinem ursprünglichen Standort abgerutscht war, so dass die Arbeiten schliesslich eingestellt werden mussten.

Letztmals sind dann in den Jahresberichten des Landesmuseums der Jahre 1926 und 1927 noch kleinere Sondierungen im Oberweninger *Heinimürler* erwähnt²⁰. Anlässlich der Neuparzellierung von Grundstücken konnte nochmals weiteres Mauerwerk im Bereich des Herrenhauses freigelegt und durch F. Blanc ein *ergänzter Plan* über den Gebäudegrundriss erstellt werden. Nach durchgeführter Untersuchung wurden die Mauerreste wieder mit Erdmaterial zugeschüttet und die Parzellen zur landwirtschaftlichen Nutzung freigegeben.

Überblicken wir nochmals kurz die Ausgrabungen der Jahre 1886–88, 1913/14 und 1926/27, so stellen wir abschliessend fest, dass vom Gutshof im Heinimürler rudimentär der *Grundriss des Hauptgebäudes* und östlich davon ein *selbständiges Badegebäude* archäologisch gefasst werden konnten (Abb. 1). Einzelfunde und einige bauliche Details sind in die Zeit zwischen dem späten 1. und dem Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. einzustufen.

Auf Ökonomiegebäude oder auf eine Umfassungsmauer ist man mit Sicherheit bis heute nicht gestossen, so dass man sich über die wirklichen Ausmasse der gesamten Hofanlage noch kein Bild machen kann. Auch die Ausdehnung des dazugehörigen Wirtschaftsraumes lässt sich nur erahnen. Die Grösse dieser Landgüter war recht unterschiedlich. *Ernst Meyer*²¹ nimmt für römische Gutshöfe in unserem Land als Mindestmass etwa 10 Hektaren an; im Durchschnitt aber eine Fläche von *200 bis 400 Hektaren*. Als Grenze zwischen den einander gegenüberliegenden Gutshofbereichen von Oberweningen und demjenigen von Schleinikon auf der andern Talseite, darf vielleicht der *Höhweg* oder der Lauf der Surb angenommen werden. Als Abgrenzung im Osten zum benachbarten Gutshof von Niedersteinmaur wäre der Verlauf der

späteren *Zehntgrenze der Kirchhöri Weningen*²² denkbar. Angelehnt an den das Tal querenden Moränenbogen verlief diese March (Neuvermarchung um 1671) auf ihrem Teilstück von der Surbquelle am «Geissbuck» bis hinauf zur Egg, entlang der heutigen gemeinsamen Gemeindegrenze zwischen Schöfflisdorf und Steinmaur und war schon früher Grenze zu den «niedern Gerichten» von Sünikon. Die bergseitige Begrenzung dürfte oben auf der Egg gelegen sein; doch die Grenzziehung im Westen ist vorläufig ungewiss. Seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts sind im *Heinimürler* keine nennenswerten archäologischen Sondierungen mehr vorgenommen worden. So bleiben noch viele Fragen ungeklärt und der Boden von Oberweningen birgt noch manche Geheimnisse. Glücklicherweise ist dieses Gebiet bis heute noch nicht eingezont und daher vorläufig durch keinerlei Bauvorhaben direkt bedroht.

Die Kenntnis über den einstigen römischen Gutshof in Oberweningen muss vorderhand leider fragmentarisch bleiben und eine abschliessende Erforschung ist wohl einer künftigen Generation vorbehalten.

* * *

Übersicht zur Grabungsgeschichte

- 1857 Dr. F. Weidmann aus Niederweningen meldet der Antiquarischen Gesellschaft erste römische Funde in Oberweningen
- 1886 Pfr. Hch. Lienhard aus Schöfflisdorf erstattet in der NZZ Bericht über Bodenfunde im «Heinimürler»
- 1887 Freilegung von Mauerzügen des einstigen Herrenhauses im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft
- 1888/89 Bergung von Teilen eines Mosaikfussbodens
- 1913 Fassung eines selbständigen Badegebäudes östlich des Herrenhauses durch F. Blanc vom Landesmuseum
- 1914 Fortsetzung der Grabungsarbeiten im Bereich des Badegebäudes und Sondierungen an der Ostpartie des Herrenhauses. Entdeckung von Wandmalereien.
- 1926/27 Kleinere Sondierungen im Bereich des Herrenhauses. Planergänzungen zum Gebäudegrundriss durch F. Blanc.

Anmerkungen

- ¹ Drack, Walter: Die Gutshöfe – In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. V. Basel 1975, S. 49
- ² Vgl. Buck, M. R.: Oberdeutsches Flurnamenbuch, Bayreuth 1931
- ³ Aus christlicher Einstellung heraus wurde das Fremdartige, was der vorgeschichtlichen Zeit anzugehören schien, vom Volk als Werk der Heiden bezeichnet. Vgl. auch Schnetz, J.: Flurnamenkunde, München 1963, S. 92
- ⁴ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (MAGZ) XV, 3. 1864, S. 114
- ⁵ 21. Legion von 45–70 n. Chr. und 11. Legion von 70–101 n. Chr. in Windisch-Vindonissa stationiert. Ziegel aus den Legionsziegeleien haben im schweiz. Mittelland eine weite Verbreitung gefunden.
- ⁶ NZZ, Nr. 299 Bl. 2 vom 27. Oktober 1886
- ⁷ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (ASA) 1887, S. 420
- ⁸ Berichtbuch der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (AGZ), III von 1886, S. 117–124
- ⁹ Flurnamenverzeichnis – in: Hedinger, Heinrich: Ortsgeschichte von Schöfflisdorf, Schöfflisdorf 1965, S. 22
- ¹⁰ Korrespondenz AGZ, Bd. 41, Nr. 427
- ¹¹ ASA 1889, S. 194 ff
- ¹² Blümner, H.: Mosaik von Oberweningen, ASA 1889, Tafel XIII–XIV
- ¹³ von Gonzenbach, V.: Die römischen Mosaiken der Schweiz, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13, Basel 1961, S. 167 ff
- ¹⁴ Original in der «Fundmappe Oberweningen» des Schweiz. Landesmuseums

- ¹⁵ Jahresbericht 1913 des Schweiz. Landesmuseums (SLM), S. 52 ff
- ¹⁶ Jahresbericht 1914 des SLM, S. 36 ff
- ¹⁷ Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 1914, S. 94
- ¹⁸ Jahresbericht 1934 des SLM, S. 23
- ¹⁹ Drack, Walter: Die römischen Wandmalereien der Schweiz, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 8, Basel 1950, S. 102 ff
- ²⁰ Jahresbericht 1926 des SLM, S. 23 und 27, bzw. 1927, S. 25
- ²¹ Meyer, Ernst: Die Schweiz im Altertum. Bern 1946, S. 95
- ²² Müller, Max: Die Niederweningen Zehntengrenze von 1671. 13. Jahrbuch des Zürcher Unterländer Museumsvereins 1958/61

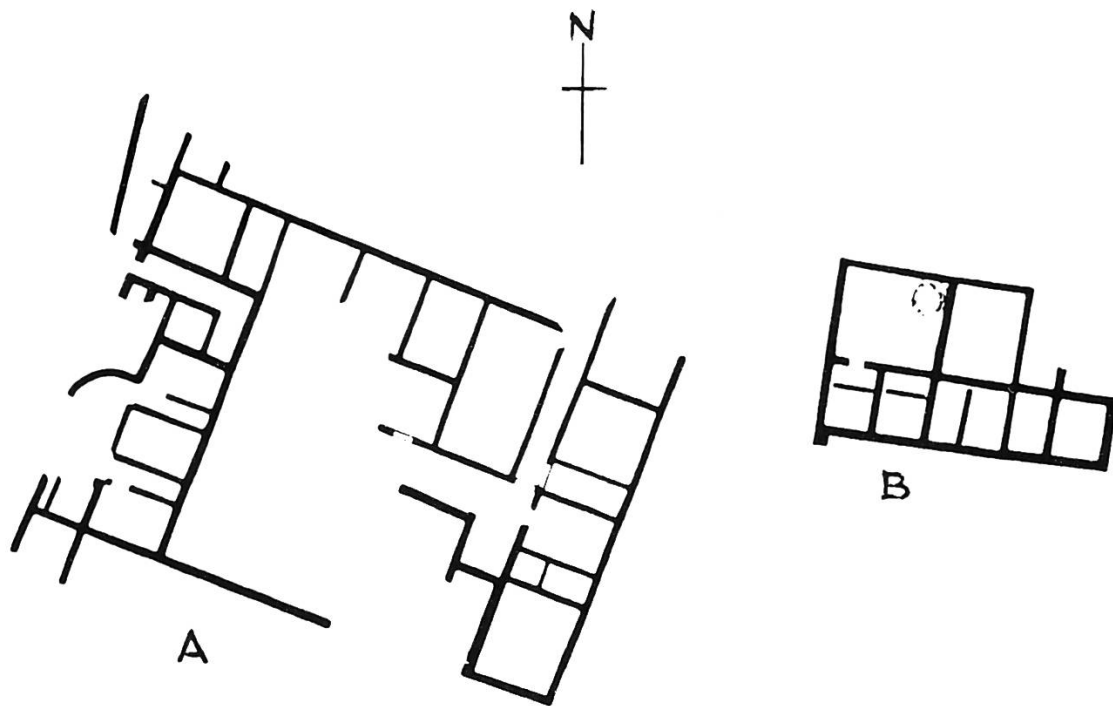


Abb. 1: Die villa rustica bei Oberweningen.
Gebäudegrundriss des Herrenhauses (A) und Badegebäudes (B)
Photo J. Bucher, 10. Jh. UMV Oberweningen



Abb. 2: Unglasierte Tonröhren von röm. Wasserleitungen im Heinimürler
Photo J. Bucher, UMV Oberweningen

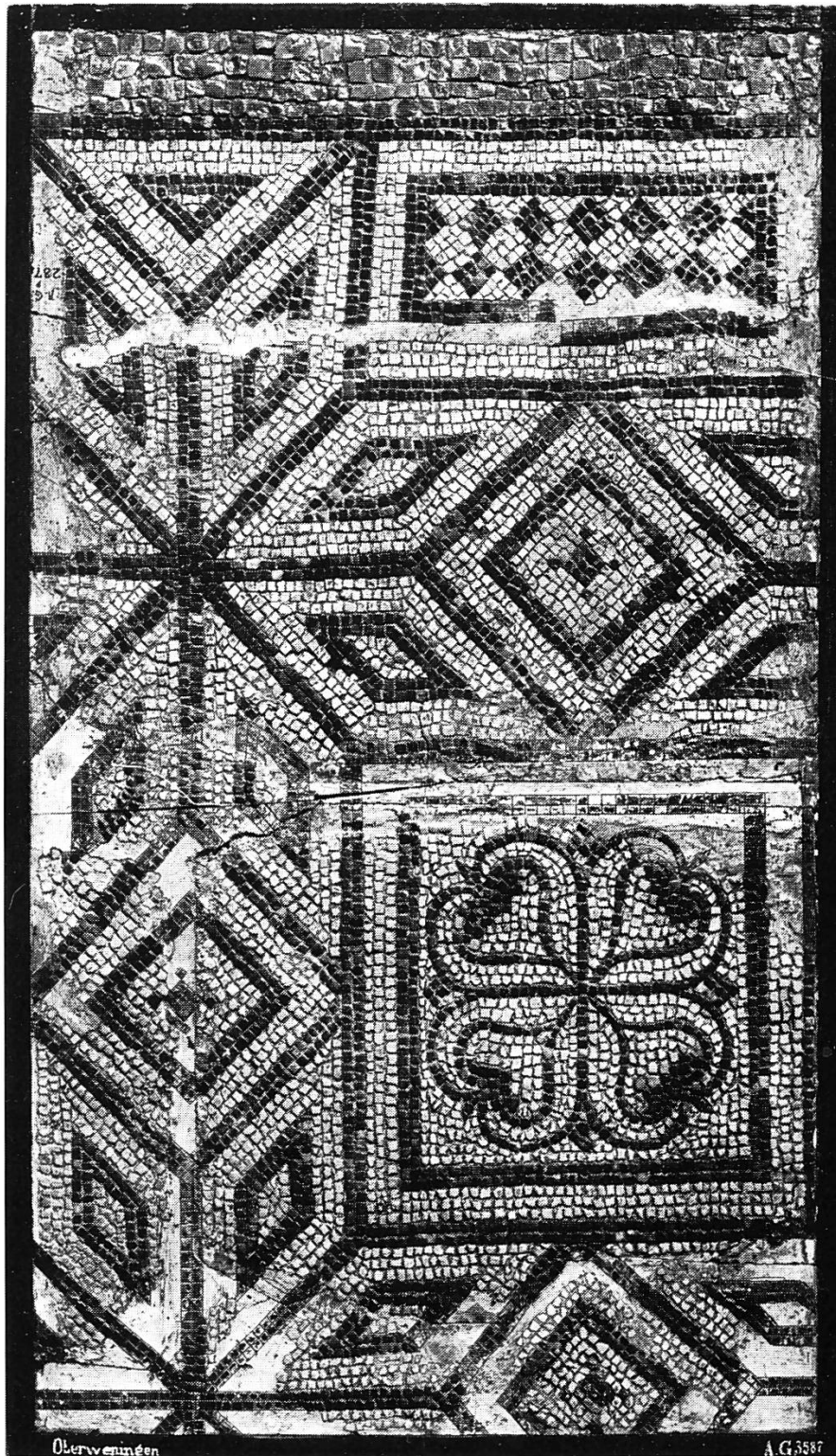


Abb.4: Ausschnitt aus dem Bodenmosaik von Oberweningen. Bildfeld mit Rosette
Photo Schweiz. Landesmuseum

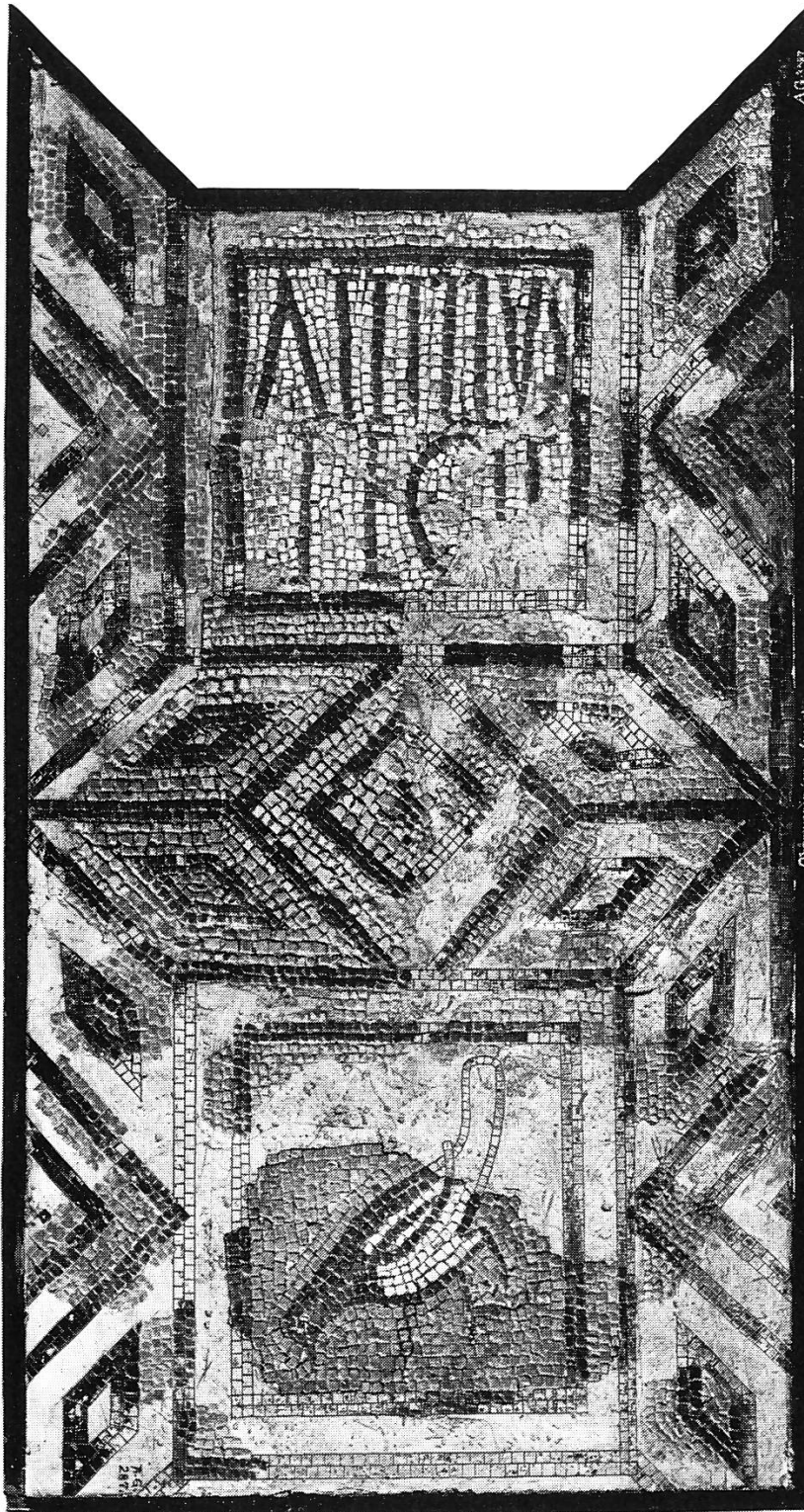


Abb. 5: Künstler-Inschrift und Bildfeld mit Vogel des Mosaikbodens von Oberweningen *Photo Schweiz. Landesmuseum*



Abb. 6 Zentrales Bildfeld des Mosaikbodens von Oberweningen

Photo Schweiz. Landesmuseum



Abb. 7: Bassin im Badegebäude von Oberweningen

Photo Schweiz. Landesmuseum



Abb. 8: Präfurnium (Einfeuerungsöffnung für Hypokaust)
in Oberweningen

Photo Schweiz. Landesmuseum



Abb.9: Backofen-Unterbau mit Leistenziegeln als Bodenbelag und Sandsteinplatte für das Schürloch. Entdeckt im Nebengebäude des Gutshofes von Oberweningen

Photo Schweiz. Landesmuseum

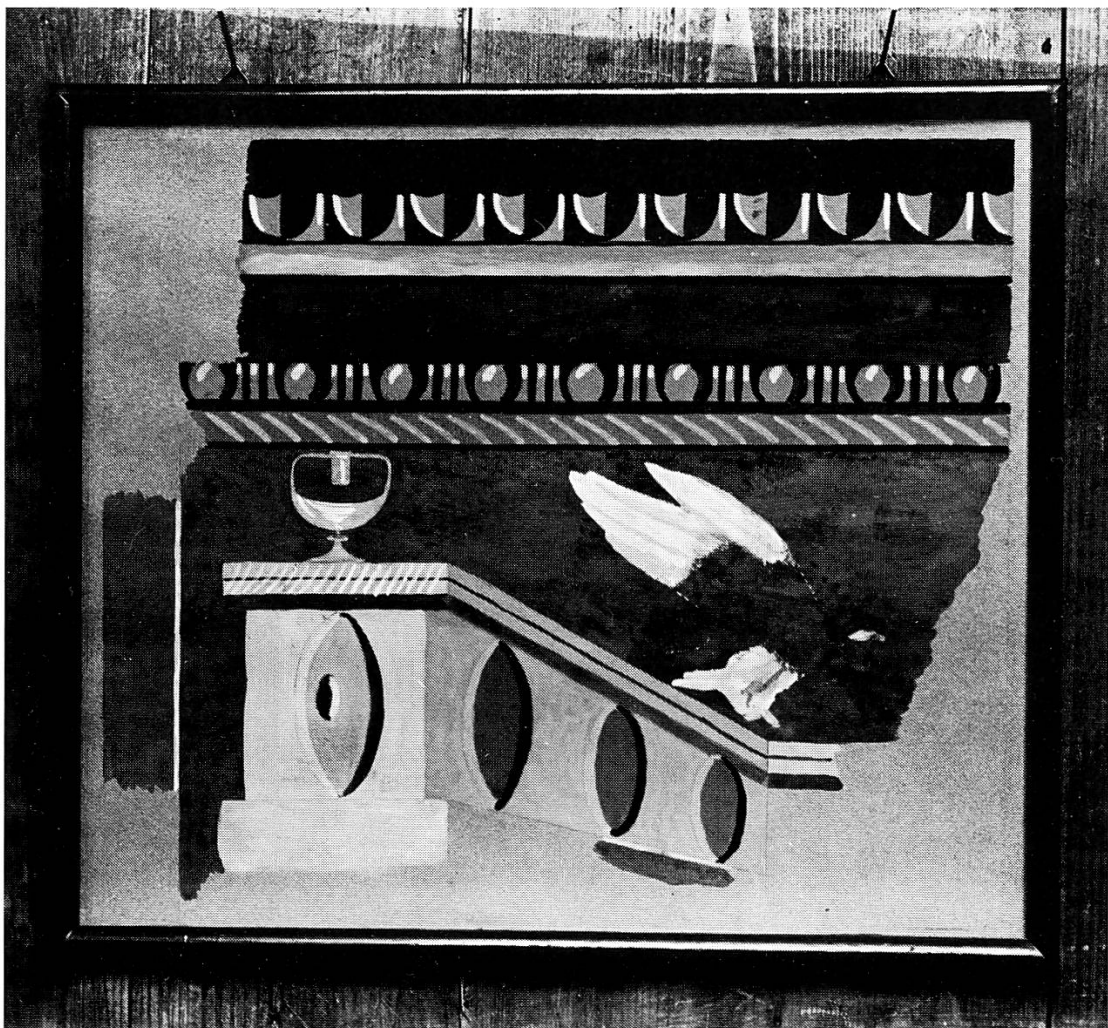


Abb. 10: Rekonstruktion der Wandmalerei aus dem Herrenhaus des Gutshofes von Oberweningen

Photo Schweiz. Landesmuseum



Abb. 11 Römische Münzen von den Ausgrabungen im Heinimürler
(Museum Oberweningen)

- 1 röm. As
- 2 Sesterz (Bronze) von Kaiser Maximius (235–238)
- 3 Denar (Silberleg) des Trebonianus Gallus (251–254)
- 4 Sesterz (Bronze) von Kaiser Commodus (180–192)

Photo J. Bucher, UMV Oberweningen